

**Abschlussarbeit der Fachausbildung
zum Psychodrama-Leiter**

am

ISI- Institut für Soziale Interaktion
Bei der Christuskirche 4
20259 Hamburg

«Das Fremde in mir annehmen»
Psychodramatische Interventionen in der Begleitung
eines schwulen Coming-outs.

Vorgelegt von:

Ulrich A.C. Möller
Ravensberger Str. 40
33602 Bielefeld
www.therapie-seminare.de

September 2015

«Das Fremde in mir annehmen»
Enttabuisierung der Homosexualität

Sexuelle Identitätsentwicklung als Prozess.
Psychodramatische Interventionen in der Begleitung
eines schwulen Coming-outs.



Abb.:Life-Line zum Coming-out Prozess: aus der Symbolarbeit des Klienten

1. Einleitung

2. Identitätsentwicklung

2.1. George H. Mead

2.1.1. Sprache

2.1.2. Rollenspiel und Wettkampf: play und game

2.1.3. Das unberechenbare und das reflektierende ICH

2.1.4. Identität des Individuums: das „self“

2.2. Jacob L. Moreno

2.2.1. Morenos Rollentheorie

2.2.2. Der kreative Zirkel

2.3. Geschlecht und Sexualität als Determinanten in der Identitätsentwicklung

3. Die gesellschaftliche Situation der homosexuellen Männer in Deutschland heute

4. Coming-out als Prozess - Zur Identitätsfindung der eigenen geschlechtlichen Rolle

4.1. Prä-Coming-out

4.2. Äußeres Coming-out

4.3. Identitätssicherheit

4.4. Der Coming-out-Prozess unter dem Blickwinkel des kreativen Zirkels

5. Fallbeschreibung: SM

5.1. Ich und die Anderen - Das soziale Atom

5.2. Anders und gleich

5.3. »Das Fremde in mir annehmen«

5.4. »Stolz: nicht Stereotype, sondern sich selbst sein«

6. Diskussion psychodramatischer Interventionen zur Unterstützung einer Identitätsbildung hinsichtlich der sexuellen Orientierung

7. Literaturverzeichnis

1 Einleitung

Bi, homo und hetero sind Kategorien, die in unserer Gesellschaft schnell zur Hand genommen werden, um Sexualverhalten von Mitmenschen einzuordnen. Deren sexuelle Identität wird dabei meist nicht gesondert wahrgenommen und berücksichtigt. So stehen besonders Kinder und Jugendliche vor dem Dilemma, sich in der Entwicklung ihrer sexuellen Identität mehr am Sexualverhalten denn an ihrem inneren Erleben orientieren zu sollen. Diese Entwicklung richtet sich an engen Verhaltensspielräumen und Klischees aus und erfolgt nicht offen und frei. Damit werden individuelle Eigenarten wenig oder nicht ausgebildet. Daraus können negative psychische Konsequenzen resultieren, die bis hin zu psychosomatischen/psychischen Erkrankungen führen können. Dieser Umstand wirft Fragen auf wie junge Menschen in der Entwicklung ihrer sexuellen Identität angemessener unterstützt werden und mehr Freiraum für die individuelle Entfaltung erhalten können, um eine stärkere innere Kongruenz und damit mehr Kohärenz und Gesundheit zu erlangen. Wird diese Entwicklung behindert oder darf aus gesellschaftlichen, politischen und/oder sozialen Gründen sich nicht entfalten, kann es im Erwachsenenalter zu Verdrängung, Vermeidung und Sublimierung kommen.

Das Geschlecht eines jeden Menschen sowie seine gelebte und/oder empfundene Sexualität sind wesentliche Bestandteile zur Identitätsbildung. Geschlecht und Sexualität sind ebenso determinierend für die eigene Identität wie die eigene Weltanschauung, die Religion, das Alter oder die soziale Herkunft. Die sexuelle Identität umschließt sowohl das biologische, wie auch das soziale Geschlecht (Gender). Ausschlaggebend ist die sexuelle Orientierung. Diese kann auf das gleiche Geschlecht (homosexuell), auf das andere Geschlecht (heterosexuell) oder auf beide (bisexuell) gerichtet sein. Unter dem Begriff der geschlechtlichen Diversität fallen u.a. auch Transgender, Inter- und Asexualität.

Die gesellschaftliche Realität in Deutschland des 21. Jhdts. ist immer noch stark geprägt von einer heteronormativen Dominanz. Heteronormativität meint ein vorherrschendes Verständnis von Sexualität, Geschlecht und Lebensformen, das sich aus einer biologisch begründeten Norm auf die Zweigeschlechtlichkeit (Mann/Frau) herleitet. Menschen mit einer anderen als der vorherrschenden heteroorientierten Sexualität erleben in der Entwicklung ihrer sexuellen Identität - beispielsweise als homosexuell fühlende Menschen - häufig Ausgrenzung und Stigmatisierung. Das kann sich auf ihr Selbstwertgefühl und ihre Selbstentfaltung negativ auswirken. Häufig erleben sich diese Menschen als defizitär und unzureichend, weil sie den gängigen Mustern und Verhaltenscodizes nicht genügen. Auch auf der strukturellen Ebene sind Ausgrenzungen erfahrbar. So ist die Lebenspartnerschaft der Ehe zivilrechtlich nicht gleich gestellt, das Adoptionsrecht erschwert oder verunmöglicht homosexuellen Paaren die Adoption. Auf dem Arbeitsmarkt erleben homosexuelle Menschen verdeckte oder offene Diskriminierung. Die Kirchen, insbesondere die katholische

Kirche nimmt hier immer noch eine führende Position ein. Ein weiteres Feld ist der Alltag an deutschen Schulen, an denen homophobe Diskriminierungen und Gewalt nach wie vor eine große Rolle spielen. Antischwule Titulierungen wie »schwule Sau« oder «Schwuchtel» sind nach wie vor verbreitete Schimpfwörter.

Geht es bei der Bildung einer sexuellen Identität um eine andere als die heteroorientierte Sexualität können unterschiedliche Maßnahmen der Unterstützung und Begleitung hilfreich sein, um die Menschen bei einer positiven Persönlichkeitsentwicklung zu begleiten und zu unterstützen. So können (junge) Erwachsene Gruppen von Menschen, die in ihrer Entwicklung gleich oder ähnlich empfinden (sogenannte Coming-out-Gruppen oder Selbsterfahrungsgruppen) aufsuchen und/oder im Einzelsetting beratende Begleitung und Klärungshilfe in Anspruch nehmen.

In dieser Arbeit soll aufgezeigt werden, wie eine gelingende Identitätsentwicklung in Bezug auf den Aspekt sexuelle Orientierung psychodramatisch begleitet werden kann. Die Entwicklungsschritte eines schwulen Coming-out werden auf dem Hintergrund der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation homosexueller Männer in Deutschland beschrieben.

Aufbauend auf grundlegende Überlegungen zur Identitätsentwicklung werden diese auf den Aspekt der sexuellen Identität bezogen. Hierfür sind die Arbeiten von George Herbert Mead auf dem Gebiet der Sozialpsychologie sowie von Moreno¹ bedeutsam welcher sich auf Mead bezogen hat.

Die psychodramatische Grundannahme Morenos, dass Spontaneität und Kreativität in der Handlungsbereitschaft den individuellen Wachstumsprozess fördern, bildet zusammen mit der Rollentheorie Morenos und der Arbeit im „kreativen Zirkel“ den theoretischen Hintergrund der in dieser Arbeit beschriebenen psychodramatischen orientierten Fallberatung und -begleitung in dem Prozess zu einem schwulen Coming-out.

In der Fallbeschreibung werden einzelne Interventionen im psychodramatischen Setting, dargestellt, die den inneren Entwicklungsprozess des Klienten zeigen. Dabei werden die emotionalen Kompetenzen in den Phasen der Neustrukturierung herausgearbeitet.

In dem abschließenden Fazit werden die Möglichkeiten des szenisch-kreativen Arbeitens in der Prozessbegleitung zur Identitätsfindung beleuchtet.

¹ Moreno, J. L.; Gruppenpsychotherapie und Psychodrama; Stuttgart 1973, S. 103

2. Identitätsentwicklung

Die Identität und Persönlichkeit eines Menschen entwickelt sich während des gesamten Lebens in der Auseinandersetzung zwischen der erlebten inneren Realität von Körper und Geist und der äußeren Realität des sozialen Umfeldes. Der einzelne Mensch steht damit vor der ständigen lebensbegleitenden Aufgabe, soziale Integration und persönliche Individualisation in Einklang zu bringen. Der Prozess der Sozialisation beinhaltet also die komplexe ständige Arbeit an der eigenen Persönlichkeit. Verläuft diese Arbeit schwierig oder mit Einschränkungen, können daraus Beeinträchtigungen der Identität, der Persönlichkeit und der Gesundheit entstehen, die bis hin zu psychischen Erkrankungen reichen.

Die individuelle Identitätsentwicklung ist ein sensibler, vulnerabler Prozess, der während des gesamten Lebens stattfindet und von vielen äußeren und inneren Faktoren beeinflusst wird. Er ist eingebettet in ein soziales Gefüge und damit äußeren Anforderungen durch Normen und Werte ausgesetzt. Entsprechend ist Identitätsentwicklung immer ein Wechselspiel zwischen der inneren Realität und damit verbundenen Wünschen, Zielen sowie Impulsen und den äußeren Anforderungen im Sinne gesellschaftlicher bzw. familiärer Rollen- und Verhaltenserwartungen und damit verbundenen Wertvorstellungen. Durch die bei der Entwicklung der persönlichen Identität erforderlichen Aushandlungsprozesse zwischen diesen unterschiedlichen Anforderungsdimensionen und die dabei möglicherweise zu Tage tretenden Widersprüche können sich Menschen überfordert fühlen. In diesen Fällen kann eine therapeutische Begleitung hilfreich sein, welche die Menschen im Prozess der Identitätsentwicklung unterstützt.

Die von Moreno entwickelte Methode des Psychodramas mit dem kreativen Zirkel scheint zur Unterstützung von Prozessen der Identitätsbildung und -erhaltung eine in besonderem Maße geeignete Methode zu sein, weil sie durch die Einnahme verschiedener Positionen und Rollen zusätzliche Wahrnehmungshorizonte eröffnet und den Aushandlungsprozess zwischen verschiedenen Anforderungen damit ausdifferenziert und transparent macht. Es wird möglich, Vorgänge des Role taking und Role making² zu moderieren und zu begleiten, und so den Klienten verschiedene Varianten des Agierens und der Identitätsarbeit – quasi vorab – erfahrbar zu machen. Durch diese Gefühlsarbeit wird es den Klienten möglich zusätzliche Erkenntnisse zu generieren und in ihre subjektiven Entscheidungs- und Entwicklungsprozesse einzubinden. Biografisch zunächst undenkbar oder auch

² Mead, G.H.; Geist, Identität und Gesellschaft; Frankfurt an Main 2013

unvorstellbare Wahrnehmungs- und Sichtweisen können für den Klienten spielerisch zugänglich und nutzbar werden.

Wenn Menschen vor der Situation stehen, sich mit der Entwicklung einer anderen als der heterosexuellen Identität zu befassen, sind sie mit einer Vielzahl eher destruktiver, erschwerender Aspekte konfrontiert. Zunächst signalisiert das Empfinden, möglicherweise anders als Andere zu sein, die Gefahr der Singularisierung und Ausgrenzung. Dazu kommen alle Erfahrungen und Kenntnisse über Vorurteile, Diffamierungen und Stigmatisierungen von Menschen mit anderen sexuellen Orientierungen in der eigenen Gesellschaft. Nicht zuletzt werden dadurch wohlmöglich grundlegende Fundamente des eigenen (Alltags-)Lebens wie familiäre Bindungen oder Arbeitszusammenhänge in Frage gestellt. Im Rahmen einer psychodramatischen Begleitung können Menschen Freiräume eröffnet werden, diese Gefühlswelten zuzulassen und sich mit den neuen, potenziell bedrohlichen Erlebnisweisen auseinanderzusetzen. Im kreativen Zirkel kann der Klient seine Handlungsfähigkeit ausbauen und sich Ressourcen für seine Identitätsarbeit erschließen. Herausfordernde Lebenssituationen können nicht nur rational sondern besonders auch emotional vorbereitet und erprobt werden. Für Prozesse der Entwicklung der sexuellen Identität und Orientierung erscheint die Methode des Psychodramas deshalb in besonderem Maße geeignet.

2.1. George Herbert Mead

In der Annäherung an den Begriff der Identitätsentwicklung und seiner Bedeutung findet sich im Lexikon der Psychologie/Dorsch folgende Definition: „Sie umfasst u.a. verschiedene Bereiche der Selbstwahrnehmung, wie bspw. Geschlecht, Gruppenzugehörigkeit, persönliche Eigenschaften oder eigene Kompetenzen, wird während der gesamten Entwicklung gebildet und ist somit als ein Prozess zu verstehen, der lebenslang dauert.“³ Für die Entwicklung einer ICH-Identität bedarf es immer eines Gegenübers. Der Einzelne erfährt sich in der Begegnung mit dem Anderen.

Der Sozialpsychologe George Herbert Mead hat zu Beginn des 20. Jahrhunderts zeitgleich mit Moreno eine Rollen- und Identitätstheorie entwickelt, die in der Rezeption weit mehr Aufmerksamkeit erfuhr als Morenos Œuvre.

„Identität entwickelt sich; sie ist bei der Geburt anfänglich nicht vorhanden, entsteht aber innerhalb des gesellschaftlichen Erfahrungs- und Tätigkeitsprozesses, das heißt im jeweiligen Individuum als Ergebnis seiner Beziehung zu diesem Prozess als Ganzem und zu anderen Individuen innerhalb dieses Prozesses“⁴

Mead beschreibt drei unterschiedliche Prozesse, die die Entwicklung der Identität (SELF) beschreiben: die Sprache, das Spiel, unterschieden mit den englischen Begriffen PLAY und

³ Wirtz, Markus A., Strohmeyer, Johanna; Lexikon der Psychologie/Dorsch; Bern 2014

⁴ Mead, G.H.; Geist, Identität und Gesellschaft; Frankfurt am Main 2013, S. 177

GAME und die ICH-Entwicklung, ebenfalls differenziert durch die englischen Wörtern »I« und «ME».

2.1.1. Sprache

Für G.H. Mead konstituiert sich die Identität maßgeblich über und durch Sprache und Kommunikation. Unter Kommunikation versteht er die verbale und nonverbale Kommunikation; dazu gehören Worte, Gesten, Mimik. Die Kommunikation über Gesten ist aller Anfang von Kommunikation⁵. Durch signifikante Symbole (Sprache) ist der Mensch in der Lage, das instinkthafte Reiz-Reaktions-Schema zu verlassen und Handlungen vor dem Hintergrund vergangener Erfahrungen denkend zu planen und zu kontrollieren.

2.1.2 Rollenspiel und Wettkampf

Neben der Sprache beinhaltet das kindliche Spiel eine wesentliche Rolle für die Entwicklung einer eigenen Identität. Kinder spielen anfänglich mit dem in der Phantasie geschaffenen Doppelgänger oder Spielgefährten. In diesem nachahmenden Spiel nimmt das Kind verschiedene Rollen ein. Beispielhaft sind an dieser Stelle hier Mutter-Vater-Kind-Spiele zu nennen. Im inneren Dialog erlebt sich das spielende Kind in der Begegnung mit den jeweiligen phantasierten Rollen (das signifikante Andere). Dieses Spiel wird im englischen Originaltext mit PLAY bezeichnet. „Während der Spielperiode nützt das Kind seine eigenen Reaktionen auf diese Reize, um eine Identität zu entwickeln.“⁶ Diese Art des Spiels ist impulsiv, unberechenbar und unbestimmt. Daneben führt Mead den Begriff des Wettkampfes⁷ ein, der im Englischen mit GAME bezeichnet wird. Dieses Spiel findet in der realen Begegnung mit den mitspielenden Beteiligten statt. Das Spiel unterliegt bestimmten Regeln. Verschiedene (gesellschaftlich) vorgegebene Rollen bestimmen hier das Spiel, mit dem Unterschied, dass das Kind die Rollen und Haltungen der anderen kennen und wissen muss. Die Haltung des Gegenübers bestimmt wiederum die Haltung des Anderen. Er nennt dies das „verallgemeinerte Andere“⁸ und führt weiter aus, dass dieses Andere die gesellschaftliche Organisation ist, die dem Einzelnen seine einheitliche Identität gibt.⁹

2.1.3. Das unberechenbare und das reflektierende ICH als Bestandteile des SELBST

Zu seiner Theorie der Identitätsentwicklung gehört für Mead neben der Unterscheidung von gesellschaftlichen Rollen und Haltungen die Differenzierung des Begriffes »ICH«, der sich

⁵ Ebd. S. 183

⁶ Ebd. 192-193

⁷ Ebd. S. 195

⁸ Ebd. S. 195

⁹ Ebd. S. 196

wiederum im Originaltext aufspaltet in «I» und »ME«. Das «I» ist die Reaktion des Organismus auf die Reaktion Anderer. Das »ME« ist die innere Repräsentation der Haltung

Anderer¹⁰ und bildet die Vorstellung, die sich in der Sichtweise und Reaktion Anderer auf die eigene Person abbildet. Dazu gehören Erwartungen des sozialen Kontextes, vor allem

wesentlicher Bezugspersonen. Das «I» bildet die eigentliche Subjektivität, den unberechenbaren und impulsiven Teil, während das »ME« die gesellschaftlichen Erwartungen des Anderen übernimmt. Fühlt sich das «I» beengt in den Erwartungen oder gerät unter Druck sein Verhalten anzupassen, wird es die konventionellen Wege des »ME« verlassen¹¹. Es besitzt kreative und impulsive Kräfte.

Das «self» stellt nach Mead die Identität des Menschen dar. Im Rollenspiel und im Wettkampf handelt es sich um reflexive Prozesse¹², die zwischen dem «I» und dem »ME« entstehen. Mehrere Haltungen anderer gegenüber dem eigenen Selbst bilden sich zu Normen, Wertvorstellungen und Überzeugungen, die je nach Situation und zeitlichem Kontext unterschiedlich sich entwickeln. Diese verschiedenen Impulse und Einflüsse von außen müssen immer wieder reflexiv verarbeitet werden und bilden in ihrer Summe die Identität des Individuums. Dieser Reflexionsprozess führt als Anpassungsleistung zur Gesamtidentitätsbildung des Individuums. Die sexuelle Identität ist in diesem Zusammenhang als Teilaspekt zu verstehen, wie beispielsweise die ethnische oder kulturelle Identität.

¹⁰ Vergl. ebd. S. 218

¹¹ Vergl. ebd. S. 259

¹² Ebd. S. 403f

2.2. Jacob L. Moreno

„Ein zentraler Beitrag Morenos war es, den Raum zwischen den Menschen als Ort wesentlicher Mechanismen und Prozesse und als Ziel psycho-sozialer Interventionen zu identifizieren. Bereits in den ersten Schriften avancierte das Stichwort der Begegnung dabei zum Dreh- und Angelpunkt von Morenos Denken.“¹³ Morenos Begegnungsbegriff steht im engen Verhältnis zu Bubers Ich-Du Konzept und dessen dialogischen Prinzip. „Der Mensch wird am Du zum Ich. Gegenüber kommt und entschwindet, Beziehungsereignisse verdichten sich und zerstreuen, und im Wechsel klärt sich, von Mal zu Mal wachsend, das Bewußtsein des gleichbleibenden Partners, das Ichbewußtsein.“¹⁴

Sowohl Bubers, wie auch Morenos sozialpolitischer Hintergrund zu den Veröffentlichungen ihres Begegnungskonzeptes waren die 1920er Jahre. „Sowohl in der Überbetonung der begrenzten menschlichen Ichhaftigkeit, als auch in ihrem Gegenpol der Vermassung, sieht Moreno das große Problem unseres Jahrhunderts: die Entfremdung.“¹⁵

Die Begegnung findet statt im psychodramatischen Spiel, im Fühlen und Erleben, mit sich selbst, mit dem Du des Gegenüber, in der Gruppe, mit der Gesellschaft, der Welt, dem Kosmos.

2.2.1. Morenos Rollentheorie

„Moreno ist einer der Begründer und Vordenker der soziologischen und sozialpsychologischen Rollentheorie. ... Für das Psychodrama ist Morenos Rollentheorie schon allein deshalb von zentraler Bedeutung, da alles psychodramatische Handeln an Rollen gebunden ist. Zum Zweiten leitet sich die theoretische Fundierung der zentralen psychodramatischen Handlungstechniken (Doppel, Rollentausch, Spiegel) aus der Theorie der Rollenentwicklung ab. Schließlich stellt Morenos Theorie der Rollenentwicklung eine wichtige Interpretationsfolie für die psychodramatische Diagnostik dar.“¹⁶

In der Literatur wird beschrieben, dass Morenos Rollentheorien oder Rollenkonzept nicht aus einem Guss entstanden ist¹⁷.

Moreno Ansatz hat seinen Ursprung in der Antirollentheorie und grenzt sich ab von den statisch fest vorgeschriebenen Rollen, mit denen der klassische Theaterschauspieler arbeitet. In der geschaukelten Rolle werden die konservierten kulturellen Inhalte sichtbar und aufgeführt. Diesem starren Rollenverständnis steht das Prinzip der Spontaneität

¹³ Hutter, C.; Schwehm, H. (Hrsg.); J.L. Morenos Werk in Schlüsselbegriffen, Wiesbaden 2012, S. 177

¹⁴ Buber, M.; Das dialogische Prinzip, Gütersloh 2006, S. 32

¹⁵ Leutz, G.; Psychodrama – Theorie und Praxis, Berlin 1974, S. 66

¹⁶ von Ameln, F., Gerstmann, R., Kramer, J.; Psychodrama, Heidelberg 2004, S. 215f

¹⁷ Hutter, C.; Schwehm, H. (Hrsg.); J.L. Morenos Werk in Schlüsselbegriffen, Wiesbaden 2012, S. 307

und Kreativität gegenüber, die sich aus der schöpferischen, der freien Entfaltung speist. „Der Theaterrolle gegenüber stellt er die Rolle Gottes, dem Inbegriff von spontan-kreativem verantwortlichem Handeln. Die Rolle zu verkörpern, beschreibt er (Moreno) als die eigentliche Berufung des Menschen.“¹⁸ Die Spontaneität als Lebensenergie und Kraftfeld bestimmt Morenos Rollentheorie. Das Rollenverhalten des Menschen ist zumeist ein interaktionales und bildet sich ab in der Begegnung mit dem Gegenüber. Der Fokus richtet sich auf die Revitalisierung erstarrter Rollen (Rollenkonserven) in der konkreten Interaktionssituation, letztendlich auf den individuellen Freiraum gegenüber kulturell determinierten Mustern.

Moreno unterscheidet die psychosomatischen Rollen, von den psychodramatischen und soziodramatischen Rollen. Die Kontexte, in denen die Rollen gelebt werden haben eine besondere Bedeutung. Die psychosomatische Rolle findet ihre Ausprägung in der Leiblichkeit des Neugeborenen oder des Kleinkindes, des Schlafenden, des Essenden oder des Gehenden¹⁹. Die psychodramatische Rolle bildet sich ab in konkreten Lebenszusammenhängen wie der Vater und die Mutter, der Sohn, der oder die Auszubildende. Die soziodramatisch verstandene Rolle benennt den Vater schlechthin, den Freund schlechthin, nicht den bestimmten Freund. „Die Rollen, die kollektive Ideen und Erfahrungen repräsentieren, werden soziodramatische Rollen genannt, solche, die individuelle Ideen und Erfahrungen repräsentieren, nennt man psychodramatische Rollen.“²⁰

Die Besonderheit der Rollentheorie ist, dass Moreno eine Vorstellung von lebenslanger Rollenentwicklung hat und er diese nicht entwicklungspsychologisch mit der Adoleszenz oder dem Erwachsenenalter abgeschlossen sieht. Unter Gesichtspunkten der Sozialisation beginnen sich im Verlauf der Entwicklung bestimmte Rollen zu bündeln und zu clustern, die physiologischen zu einem physiologischen Selbst, ein psychodramatischen zu einem psychodramatischen Selbst und die sozialen Rollen zu einem sozialen Selbst. „Das physiologische, psychodramatische und das soziale Selbst sind nur »Teil«-Selbste. Das wirklich integrierte, ganze Selbst spätere Jahre ist noch lange nicht geboren. Handlungs- und Kontaktglieder müssen sich allmählich zwischen den sozialen, psychologischen und physiologischen Rollenbündeln entwickeln, damit wir nach ihrer Vereinigung identifizieren und erfahren können, was wir das Ich-Selbst oder das Ich («me» or the »I«) nennen.“²¹

Hier begegnen wir der Identitätstheorie von G.H. Mead, auf die sich Moreno in seinem Grundlagenwerk (Gruppenpsychotherapie und Psychodrama 1959/Auflage 1972) distanzierend bezieht: „Sein (George Mead) großer Beitrag war die Analyse der „cognitiven Struktur des Selbst“, des soziologischen Rollenbegriffs. Dieser Beitrag hat ein tieferes Verständnis gesellschaftlicher Prozesse gebracht, aber in sich selbst hätte er niemals zum experimentellen Rollenspiel und Psychodrama geführt. ... Die Entwicklung unserer Ideen ist

¹⁸ Ebd.

¹⁹ Ebd. S. 309

²⁰ Ebd. S. 313

²¹ Vergl. Petzold, H., Mathias, U.; Rollenentwicklung und Identität, Paderborn 1982, S. 292

diametral entgegen gesetzt. MEADS Arbeitsweise ging immer mehr in die Beobachtung, meine Arbeitsweise war das Experiment.“²²

Morenos Überzeugung von einem lebenslangen Prozess, in dem Rollen sich entwickeln, führen zu der Aussage, dass die Rollen, die im Leben gelebt und angenommen werden, einem Zyklus unterliegen. Das heißt, sie entstehen, werden übernommen, fungieren für eine bestimmte Zeit und können auch wieder verblassen. Dies trifft insbesondere für die psychodramatischen Rollen zu. Die Rolle der Schülerin oder der Praktikantin werden für eine Zeit gelebt, dann auch wieder abgelegt. Moreno spricht von einer Matrix²³, zu der Rollen sich entwickeln können, da sie sich in Abhängigkeit von- und untereinander etablieren. Auch der Begriff des Rollenrepertoires ist hier zu nennen.

Verschiedene Rollen existieren parallel oder werden parallel erworben, wie die Rolle des Arbeitskollegen, des Vaters, des Fußballspielers und beispielsweise des schwulen Mannes. „Kriterium ist aber nicht nur die Quantität der verfügbaren Rollen, sondern auch die Qualität des mit einer spezifischen Rolle verbundenen Erlebens, d.h. die Intensität, mit der die betreffende Rolle ausgefüllt wird und die Befriedigung, die aus ihr erwächst.“²⁴

Bezugnehmend auf die soziodramatische Rolle ist für den Zusammenhang der späteren Fallhistorie die Unterscheidung der unterschiedlichen Entwicklungsniveaus wesentlich, da bei gelingender Integration der unterschiedlichen Niveaus die Erfahrung und das Erleben von Komplexität und Diversität der gesellschaftlichen Realität (leichter) möglich werden. Hutter und Schacht beschreiben vier unterschiedliche Niveaus: Ausgehend vom Entwicklungsniveau 1, das die klare Trennung von *Du* und *Ich* beschreibt und die eigenen Gefühle als subjektive qualifiziert, werden im Niveau 2 Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten beschrieben, die ein «Uns» denkbar werden lässt. Im Weiteren wird das dritte Entwicklungsniveau aus der Dritte-Person-Perspektive beschrieben und ermöglicht den Blick von außen. „Der Rollenwechsel mit einem *verallgemeinerten Anderen* führt zur Identifikation mit Normen und Werten bestimmter Bezugsgruppen und damit zur Festigung des Wertekanons. Mit Entwicklungsniveau 4 wird die Begrenzung der eigenen Bezugsgruppe überwunden. ... Die Kompetenzen der beiden letztgenannten Niveaus ermöglichen es, *mein* Leben an sinnstiftenden Werten und Normen auszurichten und (Selbst-)Verantwortung zu übernehmen.“²⁵

²² Moreno, J.L.; Gruppenpsychotherapie und Psychodrama, Stuttgart 1973, S. 103

²³ Vergl. Hutter, C.; Schwehm, H. (Hrsg.); J.L. Morenos Werk in Schlüsselbegriffen, Wiesbaden 2012, S. 311 f.

²⁴ von Ameln, F., Gerstmann, R., Kramer, J.; Psychodrama, Heidelberg 2004, S. 221

²⁵ Schacht, M., Hutter, C.; Psychodramatherapie heute in: Eberwein W. und Thielen M.; Humanistische Psychotherapie, Gießen 2014, S. 201 f.

2.2.2. Der kreative Zirkel

Um im späteren Kapitel dieser Arbeit zur Identitätsentwicklung einer schwulen Sexualität den Verlauf des Coming-outs in der therapeutischen-beratenden Begleitung angemessen zeigen zu können, braucht es die Darstellung des kreativen Zirkels als Grundlage psychodramatischer Interventionen.

Der kreative Zirkel, von Moreno auch Kanon der Kreativität genannt, umschreibt den Prozess spontanen und kreativen Handelns mit seinen Vorbedingungen und Auswirkungen. Ausgangspunkt ist eine bestimmte Situation, in die bereits kulturelle Vorprägungen eingehen. Angelehnt an die Ausführungen von Hutter²⁶ ist in dem zirkulären Prozess zu unterscheiden zwischen Zuständen, Kräften und Prozessen. Mit **Zustand** wird die bestehende kulturelle (und gesellschaftliche: UM) Situation (Konserve) und Stegreiflage beschrieben. Unter **Kräften** werden die beiden grundlegenden Begriffe Spontaneität und Kreativität genannt. Als **Prozess** sind Erwärmung und Gestaltung zu unterscheiden.

Hutter nennt sieben Schritte²⁷, die diesen zirkulären Prozess ausmachen: 1. Die Ausgangslage des Prozesses ist die vorfindliche Situation oder Konserve 1, 2. In der Gegenwart, im Hier und Jetzt initiieren Veränderungsprozesse spontane Impulse Reaktionen auf die vorfindliche Situation. 3. In der Erwärmung wird der Impuls spürbar, handlungsfähig zu werden. 4. Die Stegreiflage wird als energiereiches und gebündeltes Aktionspotential beschrieben (status nascendi), das eine Eigendynamik entwickelt und bestehende Strukturen auflöst. Als 5. Schritt stößt die Kreativität den Gestaltungs- und Konservierungsprozess an. 6. In einem kreativen Gestaltungsprozess wird die Situation neu gestaltet. 7. Der kreative Zirkel findet seinen Abschluss in einer neuen Struktur oder Konserve 2. „Schließlich gibt der kreative Zirkel einen willkürlich gewählten Ausschnitt aus einem komplexeren Prozess wieder. Deshalb markieren der Anfangs- und Endpunkt auch keinen Kreis im Sinne einer zirkulären oder spiralförmigen Weiterentwicklung der Situation. Die Kreisform ist eigentlich eine **Spiralform** (Hervorhebung UM) und besagt, dass jede Situation (auch) von Konserven geprägt ist und jede Konserve (potentiell) neue spontan-kreative Prozesse anstoßen kann.“²⁸

²⁶ Hutter, C.; Rollen- und Prozessdiagnostik, unveröffentlichtes Seminarscript; ISI Hamburg 2015, S. 26 f.

²⁷ Ebd.

²⁸ Hutter, C.; Rollen- und Prozessdiagnostik, unveröffentlichtes Seminarscript, ebd.

3. Die gesellschaftliche Situation homosexueller Männer in Deutschland

Um sich dem Thema sexuelle und geschlechtliche Identität zu nähern, braucht es einen kurzen historischen Rückgriff auf die Begrifflichkeiten Sexualität und Geschlecht. Die sogenannte sexuelle Frage muss verstanden werden als Teil der sozialen Frage. „Am Ende des 19. Jahrhunderts war nicht mehr zu übersehen, dass die sexuelle mit der sozialen Frage, mit der Frage nach dem Sinn des Lebens, nach Glück und Leidenschaft, nach dem Verhältnis von Mensch zu Mensch als einem menschlichen zusammenfiel.“²⁹ Sigusch benennt diese Phase als erste sexuelle Revolution. Die zweite sexuelle Revolution ereignete sich in den späten 1960er Jahren in Nordamerika und im westlichen Europa. Vorangegangen war die Einführung der sogenannten Antibabypille. „Zugleich war diese Revolte ein notwendiger Kampf gegen eine unerträgliche Heuchelei in allen Fragen des Geschlechts- und Sexuallebens, entpathologisierte sie erstmalig Praktiken wie Selbstbefriedigung und beendete unerträgliche Zustände wie den Kuppeleiparagrafen, rang um eine allgemein zugängliche, verträgliche und wirksame Kontrazeption, hinterfragte das Verhältnis von (Nazi) - Eltern und Kindern und legte eine hinreißende Aufklärungsschrift vor, betitelt «Sexfront» (Amendt 1970)“³⁰ Kritisch ist hier anzumerken, dass das Menschenbild und die Einstellung zur Sexualität geprägt waren von einem binären Geschlechterverständnis (männlich-weiblich) und unhinterfragten normativen heterosexuellen Orientierungen. Erst zu Beginn der 1970er Jahre sprechen wir in Deutschland von einer sogenannten Schwulenbewegung. Maßgeblichen Einfluss hatte die Produktion und Ausstrahlung des Films von Rosa von Praunheim «Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt» (1971). Vorausgegangen war in den USA der Befreiungskampf der US-amerikanischen Drag-Queens und Schwulen gegen Diskriminierung und Stigmatisierung anlässlich einer Polizeirazzia in New York City im Szene-Lokal »Stonewall« in Greenwich Village in der Christopher Street am 28. Juni 1969.

Im deutschen Bundestag wurden drei Tage zuvor, am 25. Juni 1969, durch die Revision des Strafrechts, nämlich des § 175 StGB, in der BRD freiwillige sexuelle Akte zwischen volljährigen (21-jährigen) Männern von einer Bestrafung ausgenommen. Dieser Paragraph 175 des deutschen Strafgesetzbuches wurde erst 1994 (!) nach heftigen Debatten und Widerstand in Reihen der CDU/CSU, der FDP und SPD aus dem Strafgesetzbuch gestrichen. Der § 175 StGB stammte aus der Zeit des deutschen Kaiserreiches, war seit 1872 in Kraft und wurde 1935 von den Nazis verschärft. Anlass für die Streichung war nicht eine Wandlung des

²⁹ Sigusch, V.; Geschichte der Sexualwissenschaft, Frankfurt/Main 2008, S. 510

³⁰ Sigusch, V.; Sexuelle Vielfalt – eine Geschichte zunehmender Akzeptanz?, in FORUM, Sexualaufklärung und Familienplanung, Köln 2015, S. 4

politischen Willens und eine menschenwürdigere Haltung, sondern sie war dem Umstand geschuldet, dass nach der Wiedervereinigung eine juristische Angleichung zwischen den beiden früheren Staatssystemen bis zu einem Stichtatum zu erfolgen hatte. Die DDR kannte keine juristische Verfolgung und Bestrafung homosexueller Akte zwischen Männern.³¹

Für die Identitätsentwicklung junger Männer zu einem schwulen Selbstbewusstsein sind diese Hintergründe von Pathologisierung und Stigmatisierung bis heute deutlich spürbar. Für den kurzen historischen Überblick sei auf eine weitere „neosexuelle Revolution“³² hingewiesen, in deren Zentrum Geschlechterdifferenz oder Diversity stehen. Es bilden sich neue Bezeichnungen, Präferenzen und Identitäten heraus. Transgender, Intersexualität oder Questioning/Queer stehen neben den Begrifflichkeiten von schwul, lesbisch, bisexuell. Die Süddeutsche Zeitung berichtet, dass das Soziale Netzwerk «Facebook» in der deutschsprachigen Version mehr als 60 Auswahlmöglichkeiten für die Bezeichnung des eigenen Geschlechts anbietet.³³

„Etwa seit der letzten Jahrhundertwende entwickelte sich Deutschland zu einer relativ aufgeschlossenen europäischen Nation, was das Thema Gleichberechtigung von Lesben und Schwulen betrifft. Zuvor war Homosexualität in Deutschland lange Zeit, besonders während der Zeit des Nationalsozialismus und in den ersten beiden Jahrzehnten nach Gründung der Bundesrepublik Deutschland, von diskriminierender Gesetzgebung und Verfolgung betroffen. Heute ist Homosexualität jedoch weitgehend akzeptiert, besonders in größeren Städten. Es existieren in Deutschland keine Gesetze mehr, welche homosexuellen Geschlechtsverkehr bestrafen. Seit dem 1. August 2001 ist es für gleichgeschlechtliche Paare möglich, eine Lebenspartnerschaft einzugehen, die in den meisten Rechtsbereichen anerkannt wird. Die Ehe steht in Deutschland nur heterosexuellen Paaren offen: Gleichgeschlechtliche Ehen, die im Ausland geschlossen wurden, werden in Deutschland nicht als Ehen anerkannt. Allerdings ist eine Anerkennung als *Eingetragene Lebenspartnerschaft* möglich.“

Gleichwohl sind junge und heranwachsende Männer, die eine schwule sexuelle Identität entwickeln oder sich als schwule Männer identifizieren mit einer Vielzahl von Vorurteilen und Ausgrenzungen konfrontiert. Schaut man in den schulischen und betrieblichen Ausbildungsbereich zeigen Studien³⁴ in andauernder Regelmäßigkeit, dass Homo- und Transphobie feste Bestandteile in Klassenräumen, Freizeiteinrichtungen und auf Schulhöfen sind. Auch auf dem Fußballplatz und im Verein dominiert die heteronormative Realität. Das Outing des Bundesligaspielers Thomas Hitzlsperger 2014 hat ein Bewusstsein dafür geschärft, wie tief sitzend gerade im Ballsport sich Tabus und Vorurteile halten.

³¹ Vergl. Sigusch, V.; Geschichte der Sexualwissenschaft, S. 408f.

³² Sigusch, V.; Sexuelle Vielfalt – eine Geschichte zunehmender Akzeptanz?, ebd.

³³ Süddeutsche Zeitung vom 4.9.2014

³⁴ Vergl. u.a.: Klocke, U.; Akzeptanz sexueller Vielfalt an Berliner Schulen, LSVD, Berlin 2012

Allein der Blick auf diese beiden gesellschaftlichen Ausschnitte: Schule und Sport zeigen, wie elementar wichtig, sowohl politisch-gesellschaftliche Antidiskriminierungsarbeit als auch individuelle begleitende Unterstützung von LSBTI³⁵-Menschen sind.

„Dass die Homosexuellen trotz aller Liberalisierungen nach wie vor prinzipiell »an die Wand gestellt« sind, geht auf die weitgehend unbewusste Tatsache zurück, dass alle Menschen auch homoerotische Wünsche haben – wie schon Sigmund Freud erkannt hatte. ...Solange es Hetero- und Homosexualität als abgezielte gesellschaftliche Sexualformen gibt, solange wird das so sein.“³⁶

Somit werden auch weiterhin Emanzipationsprozesse auf der politisch strukturellen Ebene und Maßnahmen individueller Unterstützung von eminent wichtiger Bedeutung sein um Diskriminierung, Ausgrenzung und Stigmatisierung gegenüber homosexuellen Menschen ein Ende zu setzen.

³⁵ Das Acronym LSBTI steht für Menschen mit einer lesbischen, schwulen, bi- trans- oder intersexuellen Identität

³⁶ Sigusch, V.; Sexuelle Vielfalt – eine Geschichte zunehmender Akzeptanz?, S. 6

4. Coming-out als Prozess.

Der Weg zur Identitätsfindung der eigenen geschlechtlichen Rolle

Der Ausdruck Coming-out bezeichnete früher das Auftreten von US-amerikanischen Oberschichtmädchen bei Debutantinnenbällen. Man sagte, sie kämen heraus aus ihrem Kleiderschrank (coming out of the closet). Analog wurde auch das erste Auftauchen eines Schwulen in der Szene oder in der Öffentlichkeit als «coming-out» bezeichnet. Damit erhielt der Schritt eine politische Dimension. Die Forderung nach einem coming-out war Teil einer Strategie zur Verbesserung der Lebensbedingungen von Schwulen. Sie sollten sich selbstbewusst und stolz in der Öffentlichkeit zeigen (gay-pride), um ihre Mitmenschen auch mit ihrer Existenz zu konfrontieren.

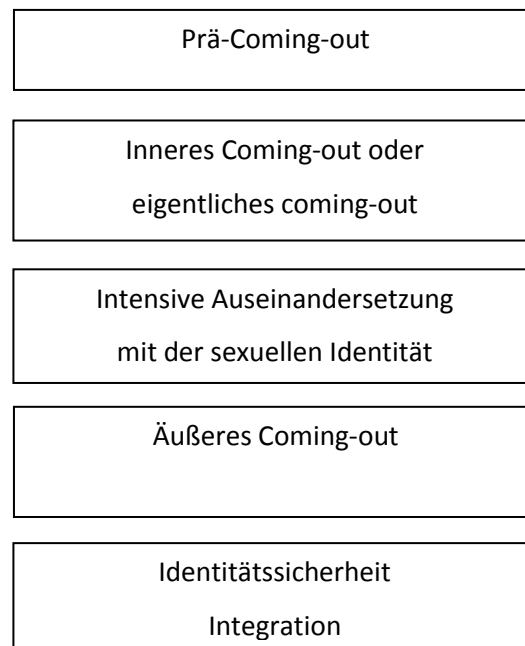
In Deutschland wird seit den 70 er Jahren im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Reformprozessen vom Coming-out als Ergebnis der Entwicklung einer schwulen oder lesbischen sexuellen Identität gesprochen. Dies geschieht meist in Abgrenzung gegenüber einer heteronormativen geprägten Lebenswelt. Dieses prozesshafte Geschehen darf also nicht allein als individuelle Lebensentscheidung verstanden werden, sondern findet immer statt im Kontext gesellschaftlicher Realität. Die Heteronormativität und der in der Gesellschaft herrschende Heterosexismus machen ein homosexuelles Coming-out überhaupt erst nötig und stellen gleichzeitig ein wesentliches Hindernis für den Coming-out-Prozess dar.

Kinder und Jugendliche erleben in ihrer Sozialisation nur selten Referenzerfahrungen andersgeschlechtlicher Sexualität und Identität, die ihnen als Vorbilder und Rollenmodelle zur Verfügung stehen. Häufig sind Jugendliche, die in ihrer Selbstwahrnehmung erotische Gefühle gegenüber dem gleichen Geschlecht empfinden, auf sich allein gestellt und erleben sich als Außenseiter und als anormal. Coming-out Prozesse verlaufen nie gradlinig, sondern sind abhängig vom persönlichen, sozialen und kulturellen Kontexten, in denen die Person lebt.

„Es sollte beachtet werden, dass die gängigen Modelle zur Abbildung von Coming-out-Prozessen für westliche Kulturen am Ende des 20. Jahrhunderts aufgestellt und für weiße, selbstidentifizierte Lesben und Schwule entwickelt worden sind. Diese Modelle sind nicht unbedingt auf Personen mit anderen Hintergründen übertragbar. Schematisierte Darstellungen von Coming-out-Prozessen sind gelegentlich irreführend, da die Lebenswirklichkeiten von Lesben und Schwulen natürlich vielschichtiger sind, als in einem Modell dargestellt werden kann.“³⁷

³⁷ Wolf, G.; Entwicklungsprozess homosexueller Identitäten, www.vlsp.de/system/files/Entwicklung-homo-Identitaet_0.pdf; eingesehen 24.8.2015

Der Coming-out-Prozess³⁸:



Rauchfleisch nennt fünf unterschiedliche Phasen: die prä-coming-out-Phase, das eigentliche »coming-out«, die explorative Phase, das Eingehen erster (fester) Beziehungen und die Phase der Integration.

4.1. Prä-coming-out

Die erste Phase, die sogenannte prä-coming-out-Phase wird auch im Kontext männlicher Homosexualität als »vorschwule Phase« beschrieben³⁹. Der umschriebene Zeitraum dieser Phase umfasst nach Rauchfleisch die Zeit von der Geburt bis zu dem Moment, in dem Jungen oder Mädchen sein/ihr Anders-Sein bewusst wahrnehmen.

Die Entwicklung einer homosexuellen Identität ist demnach nicht an ein bestimmtes Lebensalter, beziehungsweise eine altersbezogene Entwicklungsphase gebunden. Entsprechend wird das Modell der Coming-out-Phasen in dieser Arbeit altersunabhängig angewendet.

Für die Entwicklung der eigenen Identität ist entscheidend wie im sozialen Atom mitpotenziellen Entwicklungszielen umgegangen wird beziehungsweise wie diese bewertet werden. Der erlebte Umgang der eigenen Eltern mit Homosexualität bestimmt das Ausmaß der sich in der Identitätsentwicklung befindenden Menschen, sich offen mit dem Aspekt der eigenen Sexualität auseinander zu setzen. Die erlebten unterschiedlichen Optionen bestimmen das Ausmaß der Entwicklungsmöglichkeiten. Die sehr unterschiedlichen Verläufe

³⁸ Rauchfleisch, U.; Schwule, Lesben, Bisexuelle: Lebensweisen, Vorurteile, Einsichten; Göttingen 2001, S. 76 ff

³⁹ Hentzelt, F.; Das Erleben (in)der vorschwulen Phase. Ein qualitative Untersuchung über die Geschichte von sechs heute schwul lebenden Männern; unveröffentlichtes Manuskript, Hamburg 1979

und Ausgänge dieser Entwicklungsschritte hängen maßgeblich davon ab, wie die Eltern beziehungsweise die Bezugspersonen andere als heterosexuelle Lebensformen erleben und bewerten. „Es liegt auf der Hand, dass solche Eltern (die offen sind für unkonventionelle geschlechtsspezifische Verhaltensweisen) viel unbefangener mit dem «Anders-Sein» ihrer Kinder umgehen können und den Kindern dadurch viel mehr Raum lassen, sich selbst so zu erleben und auch sozial so zu definieren, wie sie sich tatsächlich fühlen.“⁴⁰

Auch die prä-coming-out-Phase oder vorschwule Phase kann bei Personen lebenslang andauern. Personen, die sich nicht trauen, das gefühlte eigene Anders-Sein auch innerlich anzuerkennen oder Personen die zutiefst geprägt sind (wurden) von einem tiefsitzenden Schamgefühl, über Sexualität zu sprechen oder gar Wünsche zu realisieren, die eigene Sexualität anders als die heterosexuelle zu leben, können zeitlebens in dieser Phase verharren.

Im Sinne des Habituskonzeptes von Bordieu „wird somit auch der gesamte Habitus durch eine geschlechtliche Identität durchzogen. Aber auch dieser geschlechtsspezifische Aspekt des Habitus bildet sich erst im Laufe des Lebens heraus: Geschlechtliche Identität ist Ergebnis einer Arbeit der Differenzierung, Unterscheidung und Distinktion, eine Arbeit, die aus der Unterdrückung von Uneindeutigkeiten entlang einem antagonistischen Schema von männlich und weiblich besteht.“⁴¹ Da sexuelle Orientierung in den meisten Gesellschaften mit einer gegengeschlechtlichen Identität verknüpft sind, fällt es Menschen mit einer anderen sexuellen Orientierung schwer, ihre eigene Geschlechtsidentität zu leben, weil sie vordergründig damit konfrontiert sind, ihre Geschlechtsidentität verändern zu müssen.

4.2. Das äußere oder eigentliche Coming-out

Das äußere oder eigentliche Coming-out beschreibt den Prozess des Bewusstwerdens der eigenen Geschlechtsidentität. Dies kann ein jahrelanger und auch quälender Weg sein, auf dem sich die Person befindet. Die ihr oftmals entgegenschlagende homophobe gesellschaftliche Haltung behindert und verlangsamt diese Entwicklung. Findet der innere oder eigentliche Coming-out-Prozess im Jugendalter statt, sieht sich der oder die Jugendliche vor Entwicklungsaufgaben gestellt, die andere Jugendliche ihres Alters, die eine heterosexuelle Identität entwickeln, zwar auch erleben, jedoch in einer negativen, defizitären Konstellation. Hier behindern das Gefühl der eigene Fremdheit und Andersartigkeit sowie die Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit dem Stigma eine freie Entfaltung der eigenen Persönlichkeit. „Es geht um die Festigung und Differenzierung der Selbstbilder, um die Ablösung von der Herkunftsfamilie mit den sie begleitenden innerpsychischen Umstrukturierungen, um den Aufbau eines eigenen Freundes- und Bekanntenkreises, um das Eingehen erster sexueller Beziehungen, sowie um Entscheidungen hinsichtlich der späteren beruflichen Tätigkeit und um die damit zusammenhängenden Lebensentwürfe.“⁴²

Mündet dieser Ablöse- und Selbstfindungsprozess in einem subjektiv zufriedenen Verhalten, ist die betreffende Person in der Entwicklung, selbstbewusst und autonom zu werden, einen entscheidenden Schritt weiter gekommen. Sie kann in einem für sie guten Maß in Beziehungen ihres sozialen Umfeldes Nähe- und Distanz regulieren, lernt zwischen

⁴⁰ Rauchfleisch, S. 78

⁴¹ Kraus, B. und Gebauer, G.; Habitus; Bielefeld 2002, S. 50

⁴² Rauchfleisch, S. 86

Selbstbestimmung und Abhängigkeit zu unterscheiden und kann für ihr Lebens- und Selbstkonzept Balance und inneres Gleichgewicht herstellen. Dieses kann dann zufriedenstellend gelingen, wenn innerhalb des sozialen Atoms Identifikations- und Rollenmodelle vorhanden sind, an denen sich orientiert werden kann. Fehlt dieses Gegenüber, in dem sich der (junge) Mann in seiner Identität als schwuler Mann wiederfindet, mit dem er sich vergleichen oder als Vorbild nehmen kann, ist der Prozess des Coming-outs um ein Vielfaches schwieriger.

Heteronormativ geprägte gesellschaftliche Umgangsweisen umgeben den Jugendlichen in seiner Alltagswelt. Besonders entwicklungshemmend für einen Coming-out-Prozess sind gesellschaftliche Stigmatisierungen gegenüber Homosexuellen und homophobes Verhalten. „Besonders verhängnisvoll ist es, daß nicht wenige Lesben und Schwule die ihnen von der Außenwelt vermittelten negativen Aspekte in ihr Selbstbild übernehmen und deshalb ihre sexuelle Orientierung nicht als etwas «Selbstverständliches», für sie »Richtiges« und «Gutes» erleben können, sondern von Selbstwertkrisen und von Scham- und Schulgefühlen geplagt werden.“⁴³

Es kommt erschwerend hinzu, dass das Coming-Out für diejenigen Menschen besonders schwer ist, die in ihrem sozialen und gesellschaftlichen Kontext über keine oder wenig Informationen über schwule, lesbische, bisexuelle oder transidente Lebensweisen verfügen. Dies kann besonders an der regionalen oftmals ländlichen Struktur liegen, an stark religiös geprägten Gebieten oder daran, dass die betreffende Person aufgrund ihrer Behinderung oder Alter in einer Einrichtung lebt, in der es keinen Zugang zu Informationen der örtlichen Community gibt.⁴⁴

In dem Entwicklungsschritt der Identifikation mit der eigenen gleichgeschlechtlichen Identität klären sich die Gefühle gegenüber anderen gleichgeschlechtlich l(i)ebenden Menschen. Es kommt zur Übernahme bestimmter Begrifflichkeiten von schwul, lesbisch, bi oder trans*⁴⁵ für das eigene geschlechtliche Selbstkonzept. Dahinter steht ein Gefühl der Zugehörigkeit und der Übernahme. Die Identifizierung erleben viele als Akt der Befreiung. Die Selbstzweifel, Gefühle von Scham oder Selbstzweifel weichen nun einem Gefühl der eigenen Klarheit, der Selbstfindung und des Stolzes und des Ankommens bei sich selbst. Gleichzeitig kann diese Entwicklung zu einer Entfremdung und Distanzierung gegenüber früheren engen sozialen Beziehungen führen.

Im nächsten Schritt kommt es dann zu einer Veröffentlichung der eigenen Akzeptanz. Wie beschrieben geht der Identitätsprozess häufig einher mit einer klaren Zuordnung zur Gruppe derer, die eine gleiche oder ähnliche geschlechtliche Sexualität leben. Dennoch wehren sich viele Menschen, die gleichgeschlechtliche Sexualität praktizieren, gegen die Nomenklatur von schwul, lesbisch, bi oder trans* als Zuschreibung der eigenen geschlechtlichen Identität. Obwohl sie Sex auch mit gleichgeschlechtlichen Partnern haben, nehmen sie die Klassifizierung für sich nicht in Anspruch. Dies geschieht aus Gründen, dass sie die vorherrschende heterosexistische gesellschaftliche Orientierung als sozialen Druck erleben, dem sie sich nicht unterordnen wollen. Andere haben Sex mit einem

⁴³ Ebd. S. 87

⁴⁴ Vergl. Wolf, G.; a.a.O., S. 3

⁴⁵ Der Stern steht als Platzhalter für verschiedene sexuelle Identitäten, die mit einem Geschlechtswechsel zu tun haben: Transsexualität, Transgender, Transidentität, Trans-Mann, Trans-Frau etc.

gleichgeschlechtlichen Partner, wollen sich darüber aber nicht definieren. Männer haben *auch* Sex mit Männern, wie sie Sex mit Frauen haben.

Mit dem äußeren Coming-Out entwickelt sich eine stabile Identität und akzeptierende Haltung gegenüber der eigenen geschlechtlichen Disposition. Das Herauskommen oder Herausgehen (coming-out oft he closet) geht einher mit dem Sich-Zeigen im Freundeskreis, aber auch innerhalb der Herkunftsfamilie und dem weiteren sozialen Atom. Erste gleichgeschlechtliche Beziehungen werden (sichtbar) gelebt, im Schul- oder Arbeitskontext wird sich »geoutet«. Zugänge zur sogenannten Szene werden gesucht und die soziale Teilhabe als LSBTI-Mensch wird immer selbstverständlicher.

Dieser Prozess kann manfrau sich als bildhafte Bewegung von konzentrischen Kreisen vorstellen, die durch Impulse sich immer weiter ausdehnen.

4.3. Identitätssicherheit

Unter dem Begriff der Identitätssicherheit wird in diesem Zusammenhang verstanden, dass viele LGBTI-Menschen ihre geschlechtliche Identität offen leben und Kompetenzen entwickelt haben, mit den gesellschaftlichen Widerständen umzugehen, die nach wie vor bestehen. „Viele Lesben und Schwule in dieser Gesellschaft leben ihre soziosexuelle Identität mit der Zeit weitgehend offen, selbstverständlich und selbstsicher. Für manche steht die lesbische bzw. schwule Identität im Vordergrund ihrer Selbstdefinitionen, für andere stellt sie eher ein Persönlichkeitsmerkmal neben vielen anderen dar. Der Stellenwert, den sie ihrer soziosexuellen Identität geben, wird durch ihre individuellen und politischen Einstellungen sowie durch zeitliche und soziale Umgebungsfaktoren geprägt. Wie alle anderen Selbstdefinitionen auch kann eine lesbische oder schwule Selbstdefinition im Verlauf der Biographie Veränderungen erfahren. Auch lange nach dem Beginn ihres äußeren Coming-out müssen lesbische Frauen und schwule Männer immer wieder damit rechnen, dass ihre soziosexuelle Identität hinterfragt und von manchen Personen auch zum Anlass genommen wird, sie abzulehnen oder auch anzugreifen“⁴⁶

Auch wenn die schematischen Darstellungen die Entwicklungsprozesse in ihrer Vielfalt und Unterschiedlichkeit nicht gerecht werden können, so zeigen sie doch den von innen nach außen verlaufenden Prozess in der Persönlichkeitsentwicklung.

Wie oben beschrieben muss Coming-out gleichwohl als lebenslanger Prozess beschrieben werden, der auf dem Hintergrund einer gelebten sicheren eigenen Identität und Integration eines LGBTI – Selbstbewusstseins anhält. So erleben gelegentlich homosexuelle Paare nach ihrer Verpartnerung z.B. an ihrem Arbeitsplatz die (öffentliche) Mitteilung ihres Statuswechsels als Herausforderung.

⁴⁶ Wolf, G.; a.a.O., S. 6

4.4. Der Coming-out-Prozess unter dem Blickwinkel des kreativen Zirkels

Im Weiteren werden die unterschiedlichen Entwicklungsschritte des Coming-Outs mit der Strukturtheorie des «kreativen Zirkels» in Verbindung gebracht. Dies geschieht im Vorgriff der Fallbeschreibung und zum Verständnis der psychodramatischen Interventionen. Vor allem in der Phase des «eigentlichen Coming-outs» und in den »Entwicklungsschritten zur Identifikation mit der eigenen geschlechtlichen Identität« bevor der Protagonist zu einem «äußeren Coming-out» gelangt, wird mit dem Protagonisten immer wieder mit der Struktur des kreativen Zirkels gearbeitet, um ihn auf den Weg zu einer stabilen Identität zu begleiten.

Wie schon unter 2.2.2. beschrieben, unterteilt Christoph Hutter diesen zirkulären Prozess in sieben Schritte⁴⁷. Dieser schematischen Darstellung wird das Modell des Coming-out-Prozesses zugeordnet.

1. Die Ausgangslage ist die vorfindliche Situation oder **Konserve 1** genannt. *In unserem Fall beispielsweise die gegenwärtig heteronormative gesellschaftliche Formation, die die (Innen-)Welt eines/einer homosexuellen Protagonist_in⁴⁸ prägt.* Für eine Intervention auf der Bühne wird mit dem Protagonisten das Verhalten der eigenen Eltern angeschaut und bearbeitet. *In einer Szene der häuslichen Situation des Protagonisten kommt es zur erregten Diskussion anlässlich des bevorstehenden CSD, an dem der Protagonist am kommenden Wochenende teilnehmen wird. Der Vater lässt sich in abschätziger Weise gegenüber gleichgeschlechtlicher Lebensweisen aus (warme Brüder, Schwuchteln...).*

2. Die **Spontaneität** initiiert im Handeln einen Reaktionsprozess auf diese Situation. In der Gegenwart, im Hier und Jetzt leiten Veränderungsprozesse spontane Impulse Reaktionen auf die vorfindliche Situation in die Wege.

*Bisher hatte sich der Protagonist bei ähnlichen ausgrenzenden Verhaltensweisen des Vaters abgewandt und (innerlich) zurückgezogen. In der Bühnenrealität initiiert der Therapeut/Berater als **Erwärmung** für den Protagonisten die Möglichkeit, eine qualitativ neue Reaktionsmöglichkeit zu finden und sie in der Situation mit dem Vater auszuprobieren. Es kommt in einem neuen Streitdialog mit dem Vater zu einem alternativen Handlungsmuster, indem sich der Sohn von den ausgrenzenden Bemerkungen des Vaters distanziert und diese zurückweist.*

Hier wird für den Protagonisten der Impuls spürbar, handlungsfähig zu werden. In einer wertschätzenden Haltung wird die Situation beschrieben und analysiert. Der Prozess wird als Ganzes in den Blick genommen und versucht zu verstehen und auszuwerten. Mit dem Blick auf den Verlauf können sich neue Perspektiven eröffnen und werden möglicherweise spontane Impulse hervorrufen, die eine weitere Entwicklung ermöglichen.

4. Die Stegreiflage wird als energiereiches und gebündeltes Aktionspotential beschrieben (status nascendi), das eine Eigendynamik entwickelt und bestehende Strukturen auflöst. Im

⁴⁷ Hutter, C.; Rollen- und Prozessdiagnostik, unveröffentlichtes Seminarscript; ISI Hamburg 2015, S. 26 f.

⁴⁸ Gender-Gap: *Der Unterstrich* hat sich statt des Binnen-I (LehrerInnen) und des Schrägstriches (Lehrer/-innen) etabliert. Der Unterstrich zeigt auf, dass neben weiblich und männlich weitere Geschlechtsidentitäten, wie z.B. trans- oder intersexuell, existieren. Der Unterstrich, der sogenannte *Gender Gap*, wird auch von der Antidiskriminierungsstelle des Bundes verwendet.

strukturellen Denken eines Coming-out-Prozesses kann nun vom Übergang zum ‚äußeren‘ Coming-out gesprochen werden; jetzt teilen Schwule, Lesben, Bisexuelle oder queere⁴⁹ Menschen anderen Menschen aus ihrem sozialen Atom ihren Lebensentwurf mit.

Der Protagonist geht mit dem Vater in eine lautstarke und heftige verbale Auseinandersetzung und benutzt das Wort «schwul» das erste Mal als Identifikationsmerkmal für sich selbst. Dies erlebt er als kraftgebend erfüllt ihn mit einem Gefühl von Stolz.

Als 5. Schritt stößt die Kreativität den Gestaltungs- und Konservierungsprozess an; neue Lebens- und Begegnungsmodelle werden erprobt, wobei Scheitern, Versagen und Leiden zu diesem prozesshaften Geschehen dazu gehört.

Vor Ort kommt der Protagonist in Kontakt mit einer Jugendgruppe auf, die im Vorfeld des CSD in einem Jugendzentrum ein schwul-lesbischen Café einrichten wollen. Hier erlebt er sich als vorurteilsfrei angenommen und am richtigen Ort.

Im Fitness-Center erfährt der Protagonist sich wiederum ambivalent hinsichtlich der Veröffentlichung seiner sexuellen Orientierung als ihm sogenannte Schwulenwitze zu Ohren kommen. Er erlebt eine Spannung zwischen dem eigenen positiven Gefühl, sich identischer zu fühlen und dem Bedürfnis, sich schützen zu wollen.

6. In einem kreativen Gestaltungsprozess wird die Situation neu gestaltet. Jetzt beginnt der schwule Lebensentwurf sich zu einer inneren und äußeren Selbstverständlichkeit zu entwickeln.

Das erwähnte Jugendcafé beteiligt sich an der Ausrichtung eines Standes auf dem Straßenfest des örtlichen CSD. Der Protagonist beteiligt sich daran und tritt somit auch sichtbar in der Öffentlichkeit als schwuler Mann auf.

7. Der kreative Zirkel findet seinen Abschluss in einer neuen Struktur oder **Konserve2**. *Auf die Schablone des Coming-outs gelegt wird Coming-out immer zu verstehen sein als ein lebenslanger Prozess.* Neue Entwicklungen oder Veränderungen im Leben stoßen Gedanken und Verhaltensweisen an, die mit der eigenen Autonomie, dem Selbstbewusstsein und einer akzeptierenden Haltung den eigenen Gefühlen gegenüber immer aufs Neue abgeglichen werden.

„Schließlich gibt der kreative Zirkel einen willkürlich gewählten Ausschnitt aus einem komplexeren Prozess wieder. Deshalb markieren der Anfangs- und Endpunkt auch keinen Kreis im Sinne einer zirkulären oder spiralförmigen Weiterentwicklung der Situation. Die Kreisform ist eigentlich eine **Spiralform** (Hervorhebung durch den Autor) und besagt, dass jede Situation (auch) von Konserven geprägt ist und jede Konserve (potentiell) neue spontan-kreative Prozesse anstoßen kann.“⁵⁰

⁴⁹ Queer kommt aus dem Englischen und heißt „verrückt“, „seltsam“ oder auch „suspekt“. Auch Menschen mit einer sexuellen oder geschlechtlichen Identität, die von der gesellschaftlichen Norm abweicht, werden bezeichnet und/oder bezeichnen sich selbst als „queer“.

⁵⁰ Hutter, C.; Rollen- und Prozessdiagnostik, unveröffentlichtes Seminarscript, ebd.

Fallbeschreibung Sebastian M. (SM)

In der Fallbeschreibung werden die Situationen ausschnittsweise beschrieben, die für die Entwicklung der schwulen Identität des Klienten und den Prozess seines Coming-outs von besonderer Bedeutung sind. In einzelnen Aspekten soll gezeigt werden, wie der Klient durch unterschiedliche Perspektivwechsel und psychodramatische Handlungserprobungen innere Blockaden aufweichen und durch das szenische Spiel auf der Bühne im Sinne des kreativen Zirkel zu neuen inneren Wahrheiten gelangt und diese für seine Identitätsfindung integrieren kann.

Die Begleitung des Klienten umfasst einen Zeitraum von 15 Monaten, in denen insgesamt 26 Kontakte von jeweils ca. 60 Minuten Dauer stattfanden. Aufgrund der Prozesshaftigkeit seines Themas, das zu bearbeiten er als Auftrag mit in die Beratung/Therapie brachte, bietet/bot es sich an in der Bearbeitung und in der Darstellung einzelner Aspekte lebensgeschichtlich vorzugehen.

SM ist 25 Jahre alt und kommt in die Praxis mit dem Wunsch nach Unterstützung und Klärungshilfe für die Lebenssituation, in der er sich zurzeit befindet. Der Kontakt entstand über die örtliche AIDS-Hilfe, die vor Ort auch die Aufgabe und Funktion eines Informationszentrums oder »gay-switchboards« übernimmt. Telefonisch wird ein erster Kontakt vereinbart, der als probatorische Sitzung gilt.

SM ist Kollegiat einer Einrichtung des Zweiten Bildungsweges, die den Erwerb der Allgemeinen Hochschulreife oder des schulischen Teils der Fachhochschulreife ermöglicht. Er lebt zu Beginn der therapeutischen Begleitung in einer Wohngemeinschaft, die er sich mit einem anderen Mann teilt. Drei Jahre zuvor ist er aus der elterlichen Wohnung ausgezogen, die in einer benachbarten Kleinstadt liegt, in der er mit seinem drei Jahre jüngeren Bruder und den Eltern lebte. Die Mutter ist Hausfrau, der Vater Postbeamter im einfachen Dienst. Die Beziehung zu seiner Mutter bezeichnet SM als herzlich, die zu seinem Vater nennt er gestört und gekennzeichnet von Unverstand, Gewalterfahrungen und Ablehnung. Seinen gegenwärtigen Zustand beschreibt er als chaotisch, auch was seine Alltagsorganisation betrifft. Das WG-Zimmer, in dem er lebt, bildet nach seinen Worten seinen derzeitigen inneren Zustand ab: unaufgeräumt, Stapel von Schulunterlagen bedecken den Boden, ungeöffnete Briefe, dreckiges Geschirr hier und dort, volle Aschenbecher... Er berichtet von sozialen Phobien, erlebt sich als isoliert und als Außenseiter nicht anerkannt in seinem Klassenverband, ist unkonzentriert. Die Schulleistungen liegen im unteren Bereich, das Abitur im übernächsten Jahr zu erlangen, scheint unsicher.

SM wirkt häufiger zerfahren, unsicher im Kontakt, im körperlichen Erscheinungsbild manchmal auch ungepflegt. Auffallend ist sein ausgesprochen elaborierter Sprachcode mit ausgesuchten philosophischen Formulierungen und Fremdwörtern; er schreibt gerne und viel in seinem Tagebuch, das er gelegentlich mit in die Therapiesitzungen bringt, um daraus vorzulesen. Das eigene Schreiben, das Lesen und sein Interesse an Gedichten und dramatischer Literatur erscheinen als Rückzugsmöglichkeit und sicherer Ort.

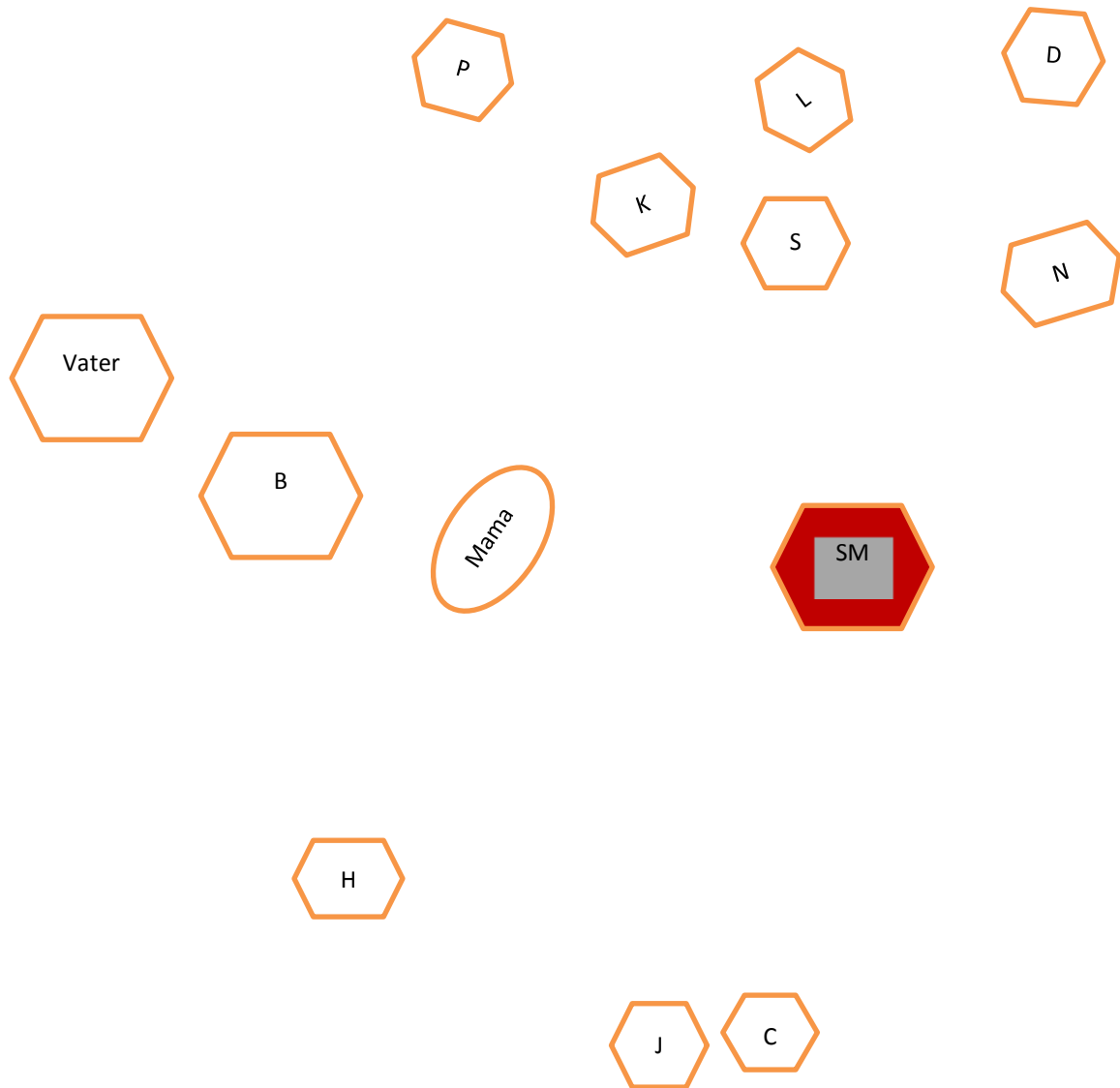
5.1 Ich und die Anderen - Soziales Atom

Sein soziales Atom, wie es SM zu Beginn des Prozesses beschreibt, umfasst seine Herkunftsfamilie, einige männliche Schulfreunde aus einer früher besuchten Schule, mit denen er wenig Kontakt pflegt, einen früheren Chef, Therapeuten, Meister, Karatelehrer (diese Attributionen wurden unterschiedlich für ein und dieselbe Person gebraucht), und „Bekanntschafte“ über das Internet, mit denen SM losen sexuellen Kontakt hat(te).

SM benennt sein »äußeres Coming-out« mit dem Beginn der Kontaktaufnahme mit schwulen Männern in entsprechenden sozialen Netzwerken und Datingportalen. Das Setting der Netzwerke mit ihren digitalen Kontaktaufnahmemöglichkeiten bietet für ihn eine vorerst sichere Basis. Dies kommt seiner Unsicherheit im Coming-out-Geschehen entgegen, da er das Angebot der Anonymität der Portalbetreiber nutzen kann (Nickname). Ebenso ist ein schneller Kontaktabbruch über das Medium Computer leichter möglich als in der realen Begegnung.

Die schwulen Männer, mit denen SM über verschiedene Netzwerke Kontakt herstellte sind alle im Alter von über 50 Jahren. Sie wohnen nicht vor Ort, leben ihrerseits in mehr oder weniger festen Paarbeziehungen. Die Beziehungsstruktur zu SM ist brüchig und inkonsistent. Er versucht von seinem Wohnort immer wieder Kontakt über Email und Telefonanrufe aufzunehmen und erfährt zumeist nach dem zweiten oder dritten Kontakt/Treffen Zurückweisungen und Unverbindlichkeiten. Er nimmt weite Reisen, sogar ins Ausland auf sich, um sich mit dem zur Zeit im Kontakt stehenden Mann zu treffen.

Die Aufstellung seines sozialen Atoms stellte sich folgendermaßen dar:



- SM: Protagonist
- B: Bruder
- H: früher Therapeut, Chef, Meister...
- J: Freund aus der früheren Schule
- C: Freund aus der früheren Schule
- S:]
- P:] lose geknüpft Kontakte
- K:] über soziale Netzwerke für
- L:] homosexuelle Männer im
- N:] Internet
- D:]

SM geht mit den relevanten Beziehungen seines sozialen Atoms in den Rollentausch und beschreibt aus der jeweiligen Perspektive der Hilfs-Iche in kurzen Sätzen die Beziehung zu SM:

Mama: „Junge, warum kommst Du nicht öfters wieder bei uns vorbei? Wir sehen Dich so selten. Was macht denn die Schule? Und bring die Wäsche mit, wenn Du kommst...“

Bruder: „Manchmal ist das richtig klasse, wenn wir reden; aber das ist so selten. Du hast Dich verändert, seit dem du weggezogen bist.“

Vater: „Ich habe Dir doch gleich gesagt, dass das so nicht geht. Warum kannst Du nicht einmal was zu Ende bringen? Ich versteh dich nicht...“

H (früherer Chef und Leiter einer Kampfsportschule): Mensch Junge, das hätte doch was werden können; du hast viel Kraft und Klarheit in dir...“

J+C (frühere Freunde aus dem Gymnasium): „Wir sehen uns so selten. Du bist so anders; was ist los? Wir hatten ne Menge Spaß miteinander...“

S: „Wir können uns dann ja in Wien treffen; und das eine oder andere unternehmen. Komm doch. Aber Montag muss ich zu David zurück.“

L: „Wenn Du nach Berlin kommst, kannst Du mir beim Räumen helfen? Das wäre klasse; ich habe ein kaputtes Bein und bin so eingeschränkt...“

SM kommentiert anschließend sein Einfühlen in die Personen mit dem Satz: „fühle mich nicht eigentlich von irgendwem berührt...“ Dieser Satz beinhaltet sowohl den starken Drang nach berührt werden, nach wirklicher Begegnung und Verbindung als auch die andauernde Erfahrung des fehlenden Gegenüber und die Sehnsucht nach Geborgenheit und der Wunsch nach Nähe, die nicht gestillt ist.

Der Resonanzboden der Beziehungs- oder Nähegestaltung verstärkt bei SM das Grundgefühl «nicht satt zu werden» oder satt geworden zu sein. In Schilderungen über seine Kontaktversuche als erwachsener Mann wird dies deutlich.

Ebenso sind die Zeiten der Kindheit und Pubertät durchzogen von Gefühlen der Einsamkeit, Fremdheit und Zurückgezogenheit. Die Familiengeschichte durchläuft ein roter Faden, dass die Eltern, insbesondere der Vater in jeder Hinsicht alles besser wusste(n) und dies den Kindern immer wieder spüren ließe(n). Der Vater von SM arbeitet als Postbeamter im unteren Beamtendienstverhältnis. Für die Zukunft seiner beiden Söhne hatte er ambivalente Wünsche. Einerseits schien er den Wunsch zu haben, sie möchten es zu mehr bringen als er selbst, andererseits schien er sie um ihre Fähigkeiten zu beneiden.

SM war ein sprachlich geschicktes Kind, konnte sich gut artikulieren und war/ist intelligent. Seinen Neid auf diese Fähigkeit versuchte der Vater mit seiner erwachsenen Autorität und seinem besserwisserischem Verhalten zu verbergen.

5.2. Anders und gleich

SM war auch in vielen anderen Aspekten »anders«: ziemlich verschlossen, sensibel und wenig interessiert an aggressiven Aktivitäten, wie andere Kindergartenkinder in seinem Alter.

Als Symbol für die Kindergartenzeit legte SM zur Life-Line seiner Identitätsentwicklung folgende Symbole: die Pistole als Symbol dafür, dass die anderen Kinder im Kindergarten mit Schwerter und Stöcker spielten, während er sich in dieser Zeit immer mit Puppen und Stofftieren umgab. Diese Erinnerung wurde von SM als erste genannt auf die Frage, welche Begebenheiten auftauchen, wenn er das Gefühl des «Anders-Sein» benennen sollte.



Abb. 2: Life-Line zur Identitätsentwicklung:
Symbole für die Spiel-Situation im Kindergarten

In einer kleinen Vignette wurde die Kindertagesituation aufgebaut und SM saß mit den Kuscheltieren in der einen Ecke des Spielzimmers, den anderen Kindern den Rücken zugewandt; versunken in das Spielen. Drei andere Kinder (mit Stellvertretern durch Tücher symbolisiert) waren miteinander mit

Stöcken am Kämpfen. Es gab keine Interaktion zwischen SM und den anderen Kindern. In der Reflektion dieser Szene konnte SM der Einsamkeit und das Anders-Sein in dieser Szene sehen und nachspüren. Besonders deutlich wurde ihm der frühe Zeitpunkt dieses Erlebnisses, der in dieser Situation ein schmerzliches und trauriges Gefühl auslöste. SM nannte als sein Alter von drei bis vier Jahren, als diese Situation sich abgespielt hat.

SM erinnert, dass er schon als Sechsjähriger im Fernsehen sogenannte Hercules-Filme gesehen hat und von der männlichen Ausstrahlung der Helden, ihrer Kraft und ihrer Ausdauer fasziniert war. Nach Aufforderung suchte er ein Symbol und legt die männliche Puppe (Ken) auf die Life-Line zu einem Altersabschnitt, der im Modell als vorschwule Phase bezeichnet wird. (siehe 4.1.). Aus der heutigen Perspektive erkennt SM, wie früh von Männern fasziniert war.

In der Reflektion hat er Mitgefühl für den sechsjährigen Jungen und kann sein heutiges Lebensgefühl, sich häufig auch isoliert und immer noch anders zu fühlen, nachvollziehen.



Abb. 3: Life-Line zur Identitätsentwicklung:
Symbol für Faszination

5.3. Das Fremde in mir annehmen

Das Gefühl der Fremdheit paart sich bei SM mit der Erinnerung an ein geringes Selbstwertgefühl. Für den 13-jährigen während der Pubertät wählt S. ein dichtes Knäul verschiedener Leinen und Stricke. Sie verkörpern das Chaos und die Verwirrung seiner Gefühlslage in der Rückerinnerung an diese Zeit. Im Rollentausch mit dem Knäul spricht er als „Komplettverwirrung“ und fühlt sich durcheinander und vollkommen orientierungslos: „Ich habe überschäumende Erregung gegenüber erwachsenen Männern.



Abb. 4: Life-Line zur Identitätsentwicklung:
Symbol für Verwirrung

Mit Mädchen und Frauen spielt sich in meinem Kopf nichts ab. Erlebe nur Chaos. Ich weiß nicht was los ist und ich bin trotzig.“ Im Rollenfeedback beschreibt SM die Anstrengung und wieder das Gefühl »nicht dazu zu gehören«, das Anders-Sein. Angesprochen auf das Gefühl des Trotzes in der Rolle hat es etwas mit dem Inneren und dem nicht ausgesprochenem Einverständnis zu tun. „Als ob da was wächst in mir, was meins ist.“

Dieses Gefühl verstärkt sich. Auf der Metaebene kann SM die Situation des 13-jährigen Jungen in seinem Chaos und der Verwirrung annehmen. Muss nicht abwehren.

Zu dem Fremdheitsgefühl gehört auch die eigene Positionierung gegenüber dem weiblichen Geschlecht. In einer früheren Sitzung (10) spricht SM über einzelne freundschaftliche und enge Kontakte zu Mitschülerinnen, mit denen er in der Schule Umgang hatte. Jedoch zu sexuellen Beziehungen ist es mit Frauen nie gekommen. In der Betrachtung auf der Zeitlinie erinnert SM eine Situation, in dem ein Mädchen aus der Nachbarschaft mit ihm als 18-jährigen sexuell verkehren wollte. SM meinte sich in dieser Situation beweisen zu müssen, „seinem Mann zu stehen“, ist dann aber aus dem sich anbahnenden Kontakt „geflohen“, (wie er sagt).



Er greift nach zwei Symbolen (Barbie-Puppe und opulente ruhende Frauengestalt), die diese Situation oder Begebenheit für ihn bildhaft verkörpern. Im anschließenden Sprechen berichtet er von somatischen Reaktionen, von weichen Knien und Anflügen von Übelkeit.

Abb. 5: Life-Line zur Identitätsentwicklung:
Symbole für Bedrohung

Und gleichzeitig überkommt ihn ein Gefühl von Scham.

Nach der Bitte, mit diesem inneren Anteil von Scham in den Rollentausch zu gehen wird SM in der Rolle *Anteil Scham* vom Therapeuten/Berater interviewt über den Beginn des Kontaktes zu SM; wo sie (die Scham) sich bei SM körperlich bemerkbar macht; wie SM mit ihr (als der Scham) umgeht. Scham: „ich bin bei SM schon lange, ach, sehr lange. Sein Vater hat immer gesagt, dass zu nichts taue und dass er dies und das wieder nicht richtig gemacht habe. Und dann, dann war ich da. Außerdem habe ich dann als es einmal mit diese Mädchen ins Bett gehen sollte, mich breit gemacht.“

Therapeut/Berater: „Wo in SMs Körper spürt er Sie?“ Scham: „Sein Kopf wird ganz heiß und manchmal auch rot. Außerdem breite ich mich aus als Versager, so auf Dauer – nach einer Weile...“

Anschließend kommt es zu einem Dialog zwischen dem Anteil Scham und dem erwachsenem SM.

S: „ Weißt Du, ich habe Dich lange genug ertrage, ich habe keinen Bock mehr auf Dich. Ich will dich nicht mehr, nicht mehr spüren....“

Scham: „So schnell wirst'e mich nicht los...“

Im Rollenfeedback wird SM die Mächtigkeit dieses Gefühls deutlich. Er merkt, wie stark die Scham sein Coming-out gefangen gehalten hat. Er sich nicht trauen konnte, sein Empfinden gegenüber Jungen und Männern nachzugeben. Auch das körperliche Empfinden des Schamgefühls wurde auf der Bühne noch einmal sehr deutlich erlebt und eröffnete auch dadurch einen Zugang zu dem Abwehrverhalten, sich von dem Gefühlen Scham und Versagensängsten nicht mehr manipulieren zu lassen.

5.4. »Stolz: nicht Stereotype, sondern sich selbst sein«

Dieses Zitat leitet auch das Ende des begleitenden therapeutisch-beratenden Prozesses ein. SM berichtet, sich auf einem Datingportal eines sozialen Netzwerkes ein (anonymes) Profil angelegt zu haben. Anonym meint, dass er dort nicht unter seinem Vor- und Zunamen auftritt, sondern unter einem Pseudonym oder Nickname. Dieses tat er an seinem 23. Geburtstag. Seitdem ist er mit unterschiedlichen Männern (auch sexuell) im Kontakt. Er berichtet voller Stolz davon.



Abb. 6+7: Life-Line zur Identitätsentwicklung:
Symbole für Prozess der Selbstfindung

Als Symbol wählt er einen Bären, da die Plattform diesen Namen trägt. Zwei weitere Symbole sollen den Prozess des Sich-Öffnens, des Herausgehens (come out of he closet) verdeutlichen. Das Mikrofon und die »Majtruschka«-Puppe. Ersteres steht dafür, nun auch mit anderen über seine schwule Identität sprechen zu können, beziehungsweise seinen Eltern darüber „Mitteilung gemacht“ zu haben. Die Majtruschka (6 weitere Figuren in der Puppe) soll den inneren und andauernden Prozess des Coming-outs abbilden. Jede weitere innere Figur steht für das sich Öffnen und den bewussteren Umgang mit seiner Identität als schwuler Mann.

In dem zusammenfassenden Rückblick auf die Life-Line-Arbeit wählt SM das aussagestarke Symbol der Handschellen, um die Dynamik der »Befreiung«, die das Coming-out für ihn bedeutet, zu versinnbildlichen.



Abb. 8: Life-Line zur Identitätsentwicklung:
Symbole für Gesamtprozess

6. Diskussion

Einem Coming-out-Prozess geht in der Regel eine Unklarheit im Erleben und Fühlen der eigenen sexuellen Identität und/oder Orientierung voraus. Da sich Identitätsfindungsprozesse im Abgleich mit dem Anderen, dem Gegenüber und in der jeweiligen gesellschaftlichen Wirklichkeit entwickeln, spielen diese Faktoren eine zentrale Rolle im Entwicklungsprozess. Was der Name »coming-out« in seiner Übersetzung meint, handelt es sich um ein prozesshaftes Geschehen von innen nach außen. Die innere Erlebniswelt befindet sich in Abgleich mit der Außenwelt des Micro- und Makrokosmos. Die Dauer des Prozesses hängt ab von den individuellen und strukturellen Umständen, in dem der Mensch sich in seiner Entwicklung befindet. Die heteronormative Konstruktion der gegenwärtigen gesellschaftlichen Wirklichkeit beeinflusst und behindert den Prozess eines schwulen Coming-outs mal mehr mal weniger. Auf diesem Hintergrund kann ein geschützter Rahmen im Sinne einer therapeutisch-beratenden Begleitung oder eines Gruppenangebots unterstützend sein. Der in dieser Arbeit beschriebene Klient hat sich diesen Rahmen der Beratung gesucht.

Auf dem Hintergrund und in der Überzeugung, dass das Verfahren des Psychodramas in dem Format der therapeutischen Begleitung für diesen Prozess der Identitätsfindung die Methode der Wahl darstellt, wurde mit dem Klienten gearbeitet. Zielführend geht es um Optimierungsprozesse und im Sinne Morenos um „Heilung“. Es geht um die Strategie des »wahren zweiten Mals«. „Jedes wahre zweite Mal ist die Befreiung vom ersten.“⁵¹ Die psychodramatische Bühne als Ort und Raum der inneren und äußeren Begegnung bietet

⁵¹ Moreno, J. L.; , Das Stegreiftheater, Beacon N.Y.; 1970, S. 77

hierfür den Rahmen. „Es geht ihm (Moreno) um die Erkenntnis, auch im Leid Gestalter des eigenen Lebens zu sein.“⁵²

Es hat sich gezeigt, dass das Strukturkonzept des kreativen Zirkels, den Hutter in seiner Einleitung zu «Morenos Werk in Schlüsselbegriffen» eine Strukturveränderungstheorie⁵³ nennt, eine probate Matrix darstellt, diese Strukturveränderung eines schwulen Coming-outs therapeutisch-beratend zu begleiten. Spontane und im Sinne Morenos erwärmte Energien unterstützen auf der Bühne mittels verschiedener Techniken, die im Verlauf des Beratungsprozesses angewandt und hier aufgezeigt wurden, den Identitätsfindungsprozess zu einem schwulen Selbstverständnis. Das neue Ganze, mit dem der Klient den Findungsprozess in dem Beratungssetting verlässt nennt Moreno Konserve 2. Im beschriebenen Fall näherte sich der Klient aus einer defizitären Selbstwahrnehmung der Herausforderung einer positiven Neudefinition seiner Persönlichkeit. Durch die psychodramatische Arbeit gelang es dem Klienten seine Homosexualität als positive Eigenschaft an sich wahrzunehmen und zu benennen. Diese Veränderung der Selbstwahrnehmung macht es nun möglich, offen und selbstbewusst in Kontakten seines sozialen Atoms zu agieren.

Der Prozess der Identitätsentwicklung hängt maßgeblich von der Selbstwahrnehmung im Kontakt mit anderen ab. In Bezug auf die Entwicklung der homosexuellen Identität ist dieser Prozess beeinflusst von gesellschaftlichen, heteronormativen Rollenvorgaben und Klischees. Identitätsentwicklung ist belastet durch Stigmatisierung und Ausgrenzung und damit als ein negativer, destruktiver Prozess zu begreifen. Können die äußeren Anfeindungen nicht konstruktiv verarbeitet werden, kann der Prozess der sexuellen Identitätsentwicklung stocken oder misslingen. Traumatische Erlebnisse können damit verbunden sein.

Psychodramatische Arbeit ermöglicht hier eine Unterstützung und Begleitung, die über das stärkere Verstehen der eigenen Person sowohl retrospektiv Erlebtes neuen Bewertung zuführen als auch prospektiv die Handlungsfähigkeit für kommende Lebensereignisse erhöhen kann. Heilung im Sinne Morenos und Stärkung der Person ermöglicht es Menschen ihre Ganzheit und ihre Kongruenz positiv zu erleben.

⁵² Schacht, M., Hutter, C.; Psychodramatherapie heute in: Eberwein W. und Thielen M.; Humanistische Psychotherapie, S. 207

⁵³ Hutter, C. ; Schwehm, H. (Hrg.); J.L. Morenos Werk in Schlüsselbegriffen, S. 76

7. Literaturverzeichnis

Ameln von, F., Gerstmann, R., Kramer, J.; Psychodrama; Heidelberg 2004

Buber, M.; Das dialogische Prinzip; Gütersloh 2006

Hentzelt, F.; Das Erleben (in)der vorschwulen Phase. Ein qualitative Untersuchung über die Geschichte von sechs heute schwul lebenden Männern; unveröffentlichtes Manuskript; Hamburg 1979

Hutter, C.; Rollen- und Prozessdiagnostik, unveröffentlichtes Seminarscript; ISI Hamburg 2015

Hutter, C.; Schwehm, H. (Hrg.); J.L. Morenos Werk in Schlüsselbegriffen; Wiesbaden 2012

Klocke, U.; Akzeptanz sexueller Vielfalt an Berliner Schulen, LSVD; Berlin 2012

Krais, B. und Gebauer, G.; Habitus; Bielefeld 2002

Leutz, G.; Psychodrama – Theorie und Praxis, Berlin 1974

Mead, G.H.; Geist, Identität und Gesellschaft; Frankfurt an Main 2013

Moreno, J. L.; , Das Stegreiftheater, Beacon N.Y.; 1970

Moreno, J. L.; Gruppenpsychotherapie und Psychodrama; Stuttgart 1973

Petzold, H., Mathias, U.; Rollenentwicklung und Identität; Paderborn 1982

Rauchfleisch, U.; Schwule, Lesben, Bisexuelle: Lebensweisen, Vorurteile, Einsichten; Göttingen 2001

Schacht, M., Hutter, C.; Psychodramatherapie heute in: Eberwein W. und Thielen M.; Humanistische Psychotherapie, Gießen 2014

Sigusch, V.; Geschichte der Sexualwissenschaft; Frankfurt/Main 2008

Sigusch, V.; Sexuelle Vielfalt – eine Geschichte zunehmender Akzeptanz?, in FORUM, Sexuaufklärung und Familienplanung; Köln 2015

Wirtz, Markus A. , Strohmer, Johanna; Lexikon der Psychologie/Dorsch; Bern 2014

Wolf, G.; Entwicklungsprozess homosexueller Identitäten,
www.vlsp.de/system/files/Entwicklung-homo-Identitaet_0.pdf; eingesehen 24.8.2015